

Ist Wirtschaftswachstum schädlich?

Anmerkungen zu einer aktuellen Debatte / Von Kai Carstensen und Karl-Heinz Paqué

Viele deutsche Intellektuelle warnen vor Wirtschaftswachstum: Die Apokalyptiker glauben, es führe in die ökologische und soziale Katastrophe. Die Wachstumspessimisten behaupten, Wirtschaftswachstum sei in einer alternden Gesellschaft auf längere Sicht unmöglich. Den Pessimisten kommen schon die Fakten in die Quere. Die Gesellschaft altert seit Jahrzehnten, die deutsche Wirtschaft wächst aber munter weiter. Trotz der Konjunkturlaute nach 2001 und der tiefen Rezession 2009 legte das Bruttoinlandsprodukt auch im neuen Jahrhundert im Durchschnitt um 1,3 Prozent im Jahr zu. Das sieht nicht wie eine Wachstumskrise aus. Wenig spricht bisher dafür, dass die düsteren Voraussagen etwa von Thomas Malthus im 19. Jahrhundert und die des Club of Rome im 20. Jahrhundert am Ende doch noch eintreten.

Ist Stagnation aber vielleicht wünschenswert? Die Antwort auf diese Frage ist vielschichtig. Ganz offensichtlich erleichtert Wachstum die Haushaltskonsolidierung. Seit 2005, als die Arbeitsmarkt-Reformen zu greifen begannen und die deutsche Wirtschaft Wettbewerbsfähigkeit zurückgewonnen hat, nahmen die Steuereinnahmen von 476 auf 618 Milliarden Euro zu, also um knapp ein Drittel, der Löwenanteil davon wachstumsbedingt. So konnte Deutschland die staatlichen Budgets ausgleichen, ohne in großem Stil öffentliche Leistungen zu kürzen. Keiner der Wachstumswarner hat diese Entwicklung bedauert. Im Gegenteil verlangen viele von ihnen zusätzlich Steuerer-

höhungen, um den – ja, wachsenden (!) – Bedarf der Gesellschaft zu decken.

Wachstum ist aber mehr als ein Vehikel zur Erfüllung der Schuldenbremse. In Ländern wie Deutschland speist es sich primär aus einer kontinuierlichen Zunahme des marktfähigen Wissens, das sich in steigender Arbeitsproduktivität ausdrückt – in der Größenordnung von bislang etwa 1,5 Prozent im Jahr. Ein Stillstand träte nur ein, wenn unseren Fachkräften, Ingenieuren und Unternehmern buchstäblich nichts mehr einfiele, wie man Produkte und Prozesse nach Marktverhältnissen und Technologie verbessert, umgestaltet oder differenziert. Ein solches Versiegen der Innovationskraft ist natürlich denkbar, zumal in einer alternden Gesellschaft. Wahrscheinlich ist es allerdings nicht, solange der Staat Innovationen nicht verhindert, denn die Menschen sind von sich aus sehr kreativ. Und wünschenswert ist es erst recht nicht, denn was ist eigentlich attraktiv an einer Gesellschaft, der nichts mehr einfällt?

Solche Gesellschaften hat es tatsächlich schon gegeben: in Osteuropa zur Zeit des Sowjetsozialismus. Wachstum gab es nur in Nischen – vom privaten Gemüsegarten hinter der Datsche bis zur häuslichen Handwerksleistung mit kreativ beschafften Materialien. Die Leistung in der offiziellen Wirtschaft war oft mehr Wertzerstörung als Wertschöpfung, zumindest bewertet mit Weltmarktpreisen. Zugegeben: ein historischer Extremfall. Aber er macht klar, um was es letztlich bei Wachstum geht: um die individuelle

Freiheit, Altes zu verbessern, Neues zu erfinden und am Markt zu verkaufen. Er verdeutlicht auch unser zentrales Anliegen. Es geht nicht darum, einem „Wachstumsfetisch“ zu huldigen, sondern die Freiheit – ja, auch die wirtschaftliche Freiheit – als die Voraussetzung für Wachstum zu verteidigen. Genau diese Freiheit garantiert die Marktwirtschaft. Wenn noch soziale Absicherung hinzukommt, verdient sie das Prädikat Soziale Marktwirtschaft.

Natürlich steht die Soziale Marktwirtschaft permanent vor neuen Herausforderungen: Die Knappheit von Rohstoffen, die Balance des Klimas, die Schäden der Umwelt, die Volatilität der Finanzmärkte – all dies führt zu einem oft krisenhaften Strukturwandel der Wirtschaft, sei es nun über veränderte Marktpreise oder über neue staatliche Regulierungen. Die Politik hat dabei die Aufgabe, die Rahmenbedingungen an die Herausforderungen anzupassen, und zwar ganz pragmatisch, im Sinne einer Stückwerktechnologie, die im Geiste eines kritischen Rationalismus von Karl Popper aus erkannten Schwächen lernt, aber dem Markt seine so wichtigen Entdeckungsspielräume lässt. Dies ist ein Gebot der Demut vor den Beschränkungen der Erkenntnis: Nie wissen wir, wie sich die Welt genau entwickeln wird, deshalb müssen wir Optionen offenhalten.

Genau dies wollen die Apokalyptiker nicht. Sie verlangen eine radikale Abkehr von der vermeintlichen Wachstumsfixierung oder gar von der Marktwirtschaft, eine „Große Transformation“, wie es der Wissenschaftliche Beirat Globale Um-

weltveränderungen (WBGU) der Bundesregierung gefordert hat. Es ist eine Welt der ökologischen Nachhaltigkeit, die sich angeblich heute schon erkennen und definieren lässt. Wir müssen nur noch, so die Botschaft, das Ruder der staatlichen Steuerung radikal herumreißen: weg von fossilen Energien, weg von traditionellen schnöden Konsumwünschen, weg von allem, was im Urteil der Warner nicht das Prädikat „nachhaltig“ verdient.

Wir sehen diesen Weg mit tiefer Skepsis. Kann eine Gesellschaft die Folgen und Nebenwirkungen einer „Großen Transformation“ richtig abschätzen, die bereits mit der Förderung von Biokraftstoff ungewollt zu einer starken Verteuerung von Nahrungsmitteln in Entwicklungsländern beigetragen hat? Kann sie die gigantische neue Infrastruktur des Energietransports plangemäß bereitstellen, wenn sie schon bei vergleichsweise kleinen Projekten wie Stuttgart 21 und dem Großflughafen Berlin ein Desaster erlebt? Und am wichtigsten: Kann sie die Menschen ohne totalitäres „Brainwashing“ zu Entscheidungen veranlassen, die das Streben nach persönlichem und wirtschaftlichem Fortkommen gefährden? Die „Große Transformation“ hat einen totalitären Zug. Sie wurde deshalb auch von der Mehrheit der Koalition in der Enquete-Kommission „Wachstum – Wohlstand – Lebensqualität“ des Bundestags jüngst zu Recht abgelehnt.

Kai Carstensen ist Bereichsleiter am Ifo-Institut und Professor für Makroökonomie an der Universität München, **Karl-Heinz Paqué** ist Dekan der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Magdeburg und hat dort einen Lehrstuhl für WWL